

DINNERE STÄRKE  
RAYO

AYANA LYSNE





WEIBSBILDER-VERLAG

Copyright © 2019 Weibsbilder-Verlag  
All rights reserved.  
1. Auflage: April 2019  
ISBN-E-Book: 978-3-96192-146-1  
ISBN-Druck: 978-3-96192-147-8

Weibsbilder-Verlag Catrin Kaltenborn  
Krienitzstr. 1a, 06130 Halle / Saale  
**E-Mail:** kontakt@weibsbilder-verlag.de  
**Internet:** www.weibsbilder-verlag.de  
oder besuchen Sie uns auf Facebook:  
Weibsbilder-Verlag

**Text:** Ayana Lysne  
**Lektorat:** Dana Brandt  
**Korrektur:** Bernd Frielingsdorf  
**Umschlag & Buch-Satz:** Weibsbilder-Design

**Autorenkontakt**  
**Facebook Autorenpage:** Ayana Lysne

Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Hier erwähnte Orte sind rein fiktional und haben mit Orten gleichen oder ähnlichen Namens nichts zu tun. Es gibt keinen Bezug zwischen der Geschichte in diesem Buch und der Person auf dem Cover.

Auch wenn Erotik insgesamt nur einen kleinen Teil der Handlung ausmacht, ist dieses Buch ausschließlich für Leser, die volljährig sind und keinen Anstoß an der Darstellung sexueller Handlungen zwischen zwei oder mehreren Männern nehmen.

**Nur in unserer Fantasie ist ungeschützter Sex sicher. Schützen Sie sich und Ihren Partner! Benutzen Sie Kondome!**

INNERE STÄRKE

# RAYO

AYANA LYSNE





# KAPITEL 1

»» **Z**um Schluss möchten wir die Bevölkerung der Kernzonen noch einmal darauf hinweisen, dass das Verlassen der Kernzonen zu Ihrer Sicherheit verboten ist. Bitte entfernen Sie sich aus den gekennzeichneten Bereichen nur mit Erlaubnis und in Begleitung eines ansässigen Helis. Und nun kommen wir zu den Wirtschaftsnachrichten ...« Die Nachrichtensprecherin rasselte routiniert ihren Text herunter. Ein kleiner Mikrochip spielte die nötigen Informationen direkt in ihren Kopf.

Zusammen mit seinem besten Freund Felix saß Rayo an der Theke des »Glimber« und sah auf einem altmodischen Flachbildschirm. Nachdenklich schwenkte er das Glas, in dem nur mehr eine Pfütze des bunten Cocktails war, und fragte sich, warum er sich immer wieder zu einem Besuch der Bar überreden ließ. Ein nicht unbedeutender Faktor war Felix. Dieser saß gerade neben ihm und verfolgte die Sendung mit wütender Miene. Die Bilder, die kurz nach der Warnung eingeblendet wurden, zeigten die Grausamkeit, vor der sie täglich gewarnt wurden. Sie waren ein abschreckendes Beispiel, um ihnen die Gefahr vor Augen zu führen. Sie zeigten, was passieren würde, wenn sich die Bürger der Kernzonen nicht an die Regeln hielten. Wilde Wandler hatten den Leichnam eines Menschen verstümmelt. Reste der Kleidung hingen an dem zerfetzten Leib. Die Leiche lag in einer Blutlache. Knochen ragten aus dem zerstörten Fleisch.

»Wieso lässt man diese Tiere gewähren? Das ist so unfair. Wir müssen uns verstecken, während die Kannibalen mit allem durchkommen und uns alles befehlen können. Und unsere Regierung unterstützt sie auch noch!«, rief Felix neben ihm und griff nach seinem Glas. Man sah ihm seine siebenunddreißig Jahre nicht an. Optisch wirkte er kein Jahr älter als dreiundzwanzig. Die blonden Haare gingen ihm bis zu den Ohren und standen wild ab. Ein wenig beneidete

Rayo seinen Freund. Sein hörbares Seufzen sorgte für einen schuld-  
bewussten Blick von Felix.

Die Besucher in der Bar murmelten derweil ihre Zustimmung. Einige wirkten dabei gleichfalls beschämt. Es war nicht so, als würde er die Menschen nicht verstehen können. Schließlich wurde er täglich daran erinnert, wie sie zu jemandem wie ihm standen. Rayo war in ihren Augen ebenfalls ein Raubtier, ein Wandler. Der Unterschied zwischen Helis und Aelis war in ihrer Vorstellung kaum existent. Immerhin konnten sich beide in Tiere verwandeln. Helis bewohnten zusammen mit den Menschen die Kernzonen, während die Aelis draußen in der wilden, ungezähmten Natur lebten und die Regeln für die Bewohner der Kernzonen nach ihrem Belieben bestimmen und ändern konnten.

»Sorry! War nicht auf dich und die anderen Helis bezogen. Ihr ver-  
hältet euch ja nicht so, als wärt ihr was Besseres«, ruderte sein bes-  
ter Freund zurück und starrte auf sein Glas. Die hellgrüne Flüssigkeit  
schwappte beinahe über den Rand, als Felix es zu drehen begann.

»Ich weiß«, nahm Rayo die Entschuldigung an. »Und ich verstehe es  
einerseits. Trotzdem hat meine Art auch viel Leid durch die Men-  
schen ertragen müssen. Wir sind der Grund für die Chips und Seren,  
die euer Leben verlängern und Krankheiten kurieren können, die  
lange Zeit als unheilbar galten«, erinnerte Rayo ihn an das alte  
Thema, das sie schon unzählige Male durchgekaut hatten.

»Ja, sehr selbstlos von euch«, gab Felix leise zu.

Kraftlos schüttelte Rayo den Kopf, ohne aufzusehen.

Die Vergangenheit war ein rotes Tuch für alle Wandler. Die Ereig-  
nisse und Katastrophen, deren Folgen auch heute noch ihrer aller  
Leben beeinflussten, war vor seiner Geburt geschehen. Es war  
genau das eingetreten, was viele Filme und Bücher von damals  
beschrieben hatten. Noch heute fürchtete er die Grausamkeit von  
damals. Die Wandler waren gejagt und getötet worden, wenn sie  
nicht in Forschungseinrichtungen gebracht und wie Vieh behandelt  
worden waren. Das Blutvergießen, das darauf folgte, als sich die  
Wandler zusammenschlossen und die Menschen in kleine Lager  
getrieben hatten, blieb unvergessen.

»Früher haben die Menschen auch nicht gefragt, ob wir als For-  
schungsobjekte herhalten, eingesperrt und missbraucht werden  
wollen. Heute forschen wir gemeinsam weiter. Und immerhin kön-

nen wir innerhalb der Kernzonen in Sicherheit leben. Es ist hier gar nicht so übel.«

»Die Helis sind nicht so«, gab Felix zu. »Und ihr seid ja nicht das Problem. Aber diese Wilden nehmen sich einfach zu viel heraus. Sie sind nur Tiere ohne Gewissen, auch wenn sie sich in menschlicher Gestalt bewegen.« Der Cocktail in Felix' Hand war beinahe leer. Erneut murmelten die anderen Gäste ihre Zustimmung. Sie hatten ihnen zugehört. Rayo verstand sie, wirklich. Die Wandler außerhalb der Zonen bekleckerten sich nicht gerade mit Ruhm, wenn es um die Schaffung eines friedlichen Miteinanders ging. Regelmäßig kochten die Emotionen zwischen den Aelis und den Bewohnern der Kernzonen hoch. Sosehr die Helis auch versuchten zu vermitteln, die wilden Aelis waren ihrer tierischen Seite mehr zugetan als zivilisierten Argumenten. Die Zeit in der Wildnis hatte sie unempfindlich gegenüber menschlichen Belangen gemacht. Auch wenn sie deren Technik nutzten, zogen sie es vor, gemäß ihren Instinkten zu leben. Das bewiesen sie immer wieder sehr eindrucksvoll aufs Neue.

»Wir haben immerhin ein funktionierendes Leben und sollten es einfach hinnehmen. Meistens verhalten sie sich ja still, wenn es um die Kernzonen geht«, erwiderte Rayo mit einem Seufzen und wandte sich wieder seinem eigenen Glas zu. Diese Diskussion konnte er nicht gewinnen, nicht wenn die Menschen um ihn herum sich eingesperrt fühlten. Die Städte, die Kernzonen genannt wurden und nun Lebensraum der Menschen waren, verteilten sich über die ganze Welt. Sie waren zu ihrem Schutz errichtet worden und doch konnte man kaum darüber hinwegsehen, dass sie nur bessere Gefängnisse waren.

»Trotzdem sollten sich diese Tiere nicht so viel herausnehmen dürfen. Sie schlachten uns ab, sobald wir ihre Grenzen überschreiten. Als würden sie nur darauf warten, dass wir den Vertrag brechen«, rief ein junger Mann von der anderen Seite der Theke. Er sah kaum älter aus als sie selbst.

»Sie haben damals den Krieg gewonnen und diese Regeln aufgestellt. Es war ihr Recht. Sie hätten auch anders entscheiden können und ihr wärt ausgelöscht worden. So ist es nicht optimal, aber kein Weltuntergang.«

»Sie haben uns wie Tiere eingesperrt. Sie unterdrücken uns und ändern ständig die Regeln, wie es ihnen beliebt. Das ist kein Leben«, wettete ein anderer Gast.

Rayo wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, als die Sprecherin der Nachrichtensendung erneut eingeblendet wurde. Ihre professionelle Maske der Emotionslosigkeit hatte Risse bekommen. Das Display des altertümlichen 3D-Fernsehers hatte einen rot blinkenden Rahmen bekommen, der eine Eilmeldung ankündigte.

»Wie wir gerade erfahren haben, wurde ein Treffen zwischen dem Präsidenten von Kernzone 7 und des dort herrschenden Alphas vereinbart. Es wird morgen um 09:30 Uhr stattfinden. Wir bitten daher die Bevölkerung der Kernzone 7 um besondere Vorsicht und möchten noch einmal an die besonderen Verhaltensweisen in diesem Fall erinnern: Gehen Sie frühzeitig außer Haus, um zur Arbeit zu gelangen, und vermeiden Sie für morgen alle sonstigen Aktivitäten. Sollten Sie Ihre Wohnung doch verlassen müssen, gehen Sie zu Ihrer eigenen Sicherheit niemals allein. Bitten Sie einen der ansässigen Helis, Sie zu begleiten. Auch wenn keine feindlichen Handlungen innerhalb der Stadt zu erwarten sind, ist jegliche Art der Provokation untersagt und kann mit dem Ausschluss aus der Kernzone bestraft werden. Wer das Treffen angesetzt hat, wurde uns bisher noch nicht mitgeteilt. Es wurde uns jedoch versichert, dass es ein Freundschaftsbesuch ist. Natürlich halten wir Sie auf dem Laufenden und informieren Sie, sobald die letzten Aelis sich wieder zurückgezogen haben«, teilte die Nachrichtensprecherin mit. Deutlich hörte man ihre Besorgnis heraus. Sie kam ebenfalls aus dieser Zone, wenn sich Rayo richtig erinnerte.

Er fragte sich, was Aresh, der führende Alpha dieser Umgebung und damit auch Herr über die Kernzone 7, jetzt schon wieder im Schilde führte. Seine Besuche waren bisher niemals ohne Grund gewesen.

»Nun kommen wir noch zu den regulären Nachrichten. Das allgemeine Flugverbot wurde aufgehoben. Ab sofort fliegen die Shuttles zwischen den Kolonien und der Erde wieder. Die U-Bahn pendelt ebenfalls wieder zwischen allen Kernzonen.«

Das war die letzte Meldung und das Bild verdunkelte sich. Solang sich niemand bequeme, ein anderes Signal einzustellen, würde der Fernseher stumm bleiben. Der schwarze Bildschirm passte zur Stimmung der Ankündigung.

Die Stille lastete auf Rayo und seinem Tier. Was wollte der Anführer der Cateshi, der größten und stärksten Aelis-Gruppe im Umkreis, nur von ihnen? Egal was er vorhatte, Rayo war froh, nichts mit Politik zu

tun zu haben. Das Letzte, was er wollte, war diesen Leuten zu begegnen.

»Ich wusste es! Diese Drecksviecher kommen einfach so in die Stadt. Und wir dürfen nicht raus. Diese Bewilligung, damit wir die Kernzone verlassen dürfen, ist doch ein Witz«, brauste der junge Mann erneut auf, der sich bereits vor dem Beitrag abfällig geäußert hatte.

Eine hitzige Debatte entbrannte zwischen den Gästen des »Glimber«. Rayo wollte ihr gar nicht so genau folgen, sie sprachen genauso von ihm. Er war einer von den Wandlern, über die sie sich so gerne ausließen. Felix und die anderen Gäste vergaßen das immer wieder. Ohne ein weiteres Wort stand er auf und verließ die Bar. Erst als er schon um die Ecke zu seiner Wohnung biegen wollte, hörte er eine bekannte Stimme hinter sich.

»Mann, Rayo, warte doch! Hau doch nicht ständig ab. Du weißt, wir meinen nicht dich und die anderen Helis, sondern die Aelis«, rief ihm Felix nach. Sein bester Freund sprintete ihm nach, ehe er langsamer wurde und neben Rayo ging.

»Das weiß ich. Aber ich kann diese Hasstiraden nicht mehr hören. Ich verstehe euch. Wir sind eben, was wir sind. Auch wenn wir mit euch in den Kernzonen wohnen, sind wir letztlich nicht anders als die Aelis dort draußen. Jedes Mal trifft ihr uns, sobald ihr sie beleidigt und beschimpft. Wir haben uns für euch entschieden und ihr behandelt uns wie Dreck. Ich kann nachvollziehen, warum die Aelis das Leben unter unsersgleichen vorziehen, anstatt sich mit den Menschen und deren Hass herumzuschlagen.« Rayo wunderte sich über seine Worte, doch zurücknehmen wollte er sie nicht. Inzwischen hatte er es satt, immer den Sandsack zu spielen, egal wie friedfertig er sich sonst verhielt.

Felix starrte ihn irritiert an und senkte dann endlich beschämt den Kopf.

»'tschuldige, Mann. Aber die Aelis nehmen sich echt zu viel heraus. Draußen ist es eine Sache. Nur dass wir sogar in der Kernzone Angst um unser Leben haben müssen, setzt dem Ganzen die Krone auf.«

»Dass ihr Helis als Begleitung braucht, macht unsere Regierung doch nicht, um euch zu kontrollieren. Allein passieren eben schnell Unfälle, Menschen sind in ihrem Verhalten meist sorglos. Jede Bewegung kann als Provokation angesehen werden, selbst wenn es keine sein soll. Deswegen seid ihr mit uns an eurer Seite sicherer, weil wir eingreifen können. Die Aelis sind mehr Tier als wir und leben

nach ihren Instinkten. In den letzten fünfundfünfzig Jahren haben diese sich sehr stark weiterentwickelt.«

Rayo sah nur kurz auf und begegnete dem entgeisterten Blick von Felix. Sofort wurde er rot und starrte auf den betonierten Boden. Egal wie sehr es auch stimmte, er sollte nicht so mit seinem Freund reden. Er hatte Schuldgefühle, dass er sich ebenso stark in diese Debatte hineinsteigerte wie Felix.

»Was anderes«, wechselte Felix das Thema. »Kommst du morgen mit zur Wand? Soweit ich weiß, wird nur Miara da sein und mit der verstehst du dich doch so halbwegs, oder? Also kein Grund, wieder Panik zu schieben.« Dankbar nahm er den Versuch an, das Thema zu beenden. Der Bettelblick seines Freundes konnte aber auch jedem Welpen die Show stehlen.

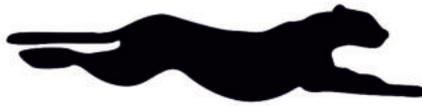
»Wenn du willst, klar. Ich hoffe nur, dass wirklich keine der Gangs auftauchen«, gab Rayo nach, auch wenn ihm unbehaglich zumute war. Ein wenig freute er sich durchaus auf die Kletterwand, an der die Helis ohne Beschränkung als Tier herumlaufen durften. Doch gleichzeitig dämpfte die Angst vor den Gruppen seine Begeisterung deutlich. Meistens beanspruchten diese die Wand vollständig für sich.

Langsam schlenderten sie weiter und endlich kam sein Haus in Sicht, welches er mit seinen Eltern bewohnte. Diese hatten es umgebaut und Rayo einen kleinen Bereich überlassen, als er alt genug war. Es bot nicht viel Platz, doch für ihn reichte es aus.

Seine schüchterne Art erschwerte das Kennenlernen, deswegen hatte er sonst keine Freunde. Nur mit Felix war es anders. Ihre Beziehung war nur möglich, weil dieser sehr hartnäckig gewesen war. Dabei hatte er jede Möglichkeit genutzt, den zurückhaltenden Wandler aus der Reserve zu locken. Heute war Rayo ihm dankbar dafür, denn Felix hatte ihn vor dem Alleinsein bewahrt. Rayo wusste nicht mehr, wie oft er Felix als Ausrede benutzt hatte, um nicht mit den anderen Helis zusammenzutreffen. Irgendwann hatten ihrer beiden Eltern akzeptiert, dass sie sich lieber miteinander als mit ihresgleichen beschäftigten. Eine Zeit lang hatten man ihnen sogar eine Beziehung nachgesagt, was geradezu lächerlich war. Sie waren einfach gute Freunde.

Nur leicht hob Rayo eine Hand und winkte seinem besten Freund nach, als dieser sich auf den Heimweg machte. Mit einem ›Bis

morgen< verabschiedete Felix sich, nicht ohne ihn noch einmal an ihre Verabredung zu erinnern.



Am Nachmittag des nächsten Tages holte Rayo Felix von zu Hause ab. Dieser lebte allein in einer von der Kernzone zur Verfügung gestellten Startwohnung. Solange er keine Familie gründen würde, blieb diese sein Zuhause. Der Wohnraum in der Stadt war knapp bemessen.

Die Vorfreude siegte schon auf dem Weg zu seinem Freund über die Angst, die ihn plagte. Gerade die jungen Helis, die die Kletterwand gerne besuchten, konnten Rayo nicht leiden. Dabei war die Wand extra für die Helis gebaut worden. Deswegen versuchte Rayo die Gruppen zu meiden, die sich meist dort aufhielten. Sie hielten wenig von seiner Freundschaft zu Felix. Bei ihnen ging es nur um Stärke und wer der Beste war. Es war ein Wettbewerb, bei dem Rayo nicht mithalten konnte.

Heute standen die Chancen gut, allein die Wand erobern zu können. Die Gangs würden viel lieber die Aelis bewundern. Gerade junge Helis neigten dazu, die Aelis zu idealisieren. Rayo konnte das nicht verstehen. Er wollte mit den wilden Gestaltwandlern so wenig wie möglich zu tun haben.

Rayo hörte nicht zu, während ihm Felix etwas erzählte. Es war wohl irgendwas zwischen Faszination und Wut, denn seine Mimik wechselte ständig.

Stattdessen dachte er wieder an das Treffen. Was Aresh wohl hier wollte? Er und sein Rudel kamen sehr selten hierher. Aber wenn, kündigten sie es niemals vorher an. Mit jedem Schritt, den sie sich der Wand näherten, wurde ihm deutlicher bewusst, dass sie allein unterwegs waren. Die Straßen waren wie ausgestorben. Weit und breit war niemand zu sehen, selbst die Fenster waren verdunkelt. So wie Felix es bereits vermutete hatte, saß jeder mit Freunden und Familie zusammen oder war bei der Arbeit. Heute brauchte es keine Bilder von Toten, um die Bevölkerung daran zu erinnern, wie unberechenbar die Aelis waren.

»Gespenstisch«, murmelte Rayo, als er die riesige Fläche am Rande des Walls vor sich sah. Nur mehr wenige Meter trennten sie von der hohen Wand. Alles war still. Das Lachen und Toben und all die anderen Geräusche, die er sonst mit diesem Ort verband, fehlten.

Trotz dieser kleinen Zugeständnisse an die in der Kernzone lebenden Helis gab es strenge Richtlinien für die Verwandlung. Nur an der Wand war es ihnen erlaubt. Tierische Laute waren dennoch verboten. Die Menschen ließen sich nur allzu leicht verschrecken.

Als sie näher kamen, sah er überall Baumstämme und andere Plattformen, die sich auf verschiedenen Ebenen befanden. Es gab mehrere Stege, die immer weiter nach oben führten. Sie waren breit genug für Raubkatzen, damit diese problemlos von einer zur anderen springen konnten. Für die Vögel unter den Helis waren an der Wand Stangen angebracht worden. Unten gab es noch Höhlen und andere Schlupfwinkel, um auch allen Tierarten Abwechslung zu bieten.

Verunsichert sah Rayo sich um und hoffte, dass außer Miara niemand hier sein würde. Sie war die einzige Wandlerin, mit der er sich verstand.

Aber er konnte sie nicht sehen und noch viel wichtiger: Er sah auch keinen anderen. Erleichtert atmete er durch. Er hatte Glück.

Die Verwandlung seines Körpers geschah schnell, während sich Felix gerade an den Rand stellte und seinen Blick schweifen ließ. Seine Kleidung hatte sich mit ihm verwandelt und war dem Fell gewichen. Mit der Veränderung kam auch die Wildheit, die sich durch seinen Körper zog und seine Glieder erfüllte. Freude durchflutete ihn, als er seinen Instinkten folgen konnte. Der Geruch nach Mensch war überdeutlich, doch es störte ihn nicht. Sein Panther wurde unruhig, obwohl er ihn noch im Zaum hielt. Das hier war sein Zuhause, welches er freiwillig gewählt hatte. Hier an der Wand konnte er ein Stück Freiheit genießen, das ihm das Leben in der Kernzone ermöglichte.

Sein Körper vibrierte vor Freude, die ihn überwältigte. Rayo schlug seine schwarzen Pfoten tiefer in den Sand, ehe er die Hinterläufe anspannte und sprang. Geschickt erwischte er den ersten Ast und folgte ihm nach oben. Schnell war er an dessen Ende und musste zu einem anderen Stamm wechseln. Er fokussierte sein nächstes Ziel und sprang erneut. Von dort ging es immer weiter hoch. Dabei suchte er sich die schwere Route aus. Adrenalin und pures Glück

pulsierte durch seine Adern. Am liebsten hätte er ein begeistertes Brüllen ausstoßen, doch er schwieg. Unbekümmert betrachtete er die Stadt von oben, wenn er für Sekunden innehielt. Er stieg immer höher.

Rayo entspannte sich, als er am letzten Stamm angekommen war und sich auf einer der Plattformen niederließ, die der höchste Punkt war. Träge beobachtete er die kleine Gestalt weit unter sich. Felix starrte ihn mit großen Augen an, so wie jedes Mal, wenn er sich als Tier hinaufwagte. Einmal hatte er seinen Freund gefragt, was er sah, wenn er Rayo mit seinem Blick folgte. Die Antwort hatte ihn erstaunt. In seiner Tiergestalt war er sehr viel geschmeidiger und strahlte zudem Selbstsicherheit aus, die ihm als Mensch völlig fehlte.

Ein unbekannter Geruch wurde ihm vom Wind zugetragen. Sofort spannte er sich an, als er den Geruch eines Aelis erkannte, völlig frei von den üblichen Gerüchen der Stadt. Suchend huschte Rayos Blick umher, bis er die zweite Gestalt unter sich, einige Meter von Felix entfernt, fand. Elegant ging die schwarze Katze auf die Wand zu. Die Bewegungen des Panthers waren kraftvoll und beherrscht, während er sich langsam nach oben bewegte. Drohend fauchte Rayo, doch damit lenkte er die Aufmerksamkeit des Fremden erst recht auf sich. Unsicher zog er sich zurück, stellte sich auf den hinteren Teil der breiten Platte. Nur weg von dem Unbekannten, der sich zielsicher näherte. Als die erste Pfote der Raubkatze das Brett berührte, erwachte Rayo aus seiner Erstarrung. Ängstlich fauchend versuchte er sich noch weiter zurückzuziehen. Seine rechte Hinterpranke ging ins Leere. Selbstsicher zog sich der fremde Panther ganz auf die Plattform. Rayo wollte nur noch fliehen. Suchend tastete er hinter sich, auch wenn er wusste, wie sinnlos dieses Unterfangen war. Den Blick abwenden konnte er nicht. Sein Geruch wies ihn deutlich als einen Aelis aus.

»Rayo«, schrie Felix unter ihnen nun panisch. Er schien gerade zu begreifen, dass dieser Fremde kein Freund war. Helfen konnte der Mensch trotzdem nicht. Rayo hatte gewusst, dass es riskant war, herzukommen.

Immer weiter tastete er mit dem Hinterbein nach hinten, versuchte Halt zu finden, doch er versagte.

Ängstlich kauerte Rayo sich zusammen. Sein Schwanz peitschte unsicher. Es gab nur den Weg nach vorne. Ob er den Sprung aus dieser Höhe überleben würde, wagte er zu bezweifeln.

Der fremde Wandler starrte ihn von oben herab an. Noch während Rayo versuchte, die Absichten des fremden Aelis zu ergründen, schob sich der Körper der schwarzen Katze über seinen. Betäubt wartete er auf sein Ende. Sein Herz raste, doch er kannte keinen anderen Ausweg, als sich bewegungslos seinem Schicksal zu ergeben. Nicht sehr ehrenvoll, doch zu mehr schien er aus Sicht der anderen Helis sowieso nicht in der Lage, das hatten sie ihm oft genug gesagt.

Ein schriller Pfiff ertönte und erst jetzt wagte Rayo aufzusehen. Mit einem abfälligen Schnauben verschwand der Körper über ihm. Erleichtert atmete er auf. Ein durchdringender Blick aus gelben Augen war das Einzige, was er noch bekam, ehe sich das Tier elegant den Weg hinunter bahnte. Fasziniert beobachtete Rayo den Panther. Die Muskeln spannten sich deutlich unter dem nachtschwarzen Fell an und zeigten die schiere Kraft, die in dem Körper steckte. Noch nie hatte er eine so trainierte Raubkatze gesehen. Der Geruch war fremd und überzogen mit dem Duft der Natur, die sie hier in der Kernzone nicht haben durften.

Rayo wagte einen scheuen Blick über die Kante der Plattform, doch konnte er keine weiteren Fremden entdecken.

Felix war zurückgewichen und stand bleich am Rand der Kletterwand. Gerade taumelte er erneut einige Schritte zurück, bevor ihm der Aelis zu nahe kommen konnte. Ein letzter Blick des Panthers traf Rayo am oberen Ende der Mauer, ehe sich der Aelis abwandte und mit wenigen Sprüngen verschwand.

Erleichtert verließ auch Rayo die Wand und versuchte, nicht daran zu denken, was alles hätte passieren können.

Unten angekommen schwiegen sie beide. Rayo begleitete Felix nach Hause. Über dieses Erlebnis wollte er nicht sprechen.

## KAPITEL 2

»» **D**as könnt ihr nicht machen«, brauste Felix auf. Rayo fühlte sich wie betäubt. Sein Kopf war wie leer gefegt. Wenn er gewusst hätte, warum Miara und er in das Büro von Präsident Blair vorgeladen worden waren, hätte er Felix nicht mitgenommen.

»Herr Cotar, zügeln Sie sich. Ihr Verhalten ist unangebracht. Ich verstehe Ihre Wut, doch es wurde bereits beschlossen. Als Bürger von Kernzone 7 haben sich die Helis bereit erklärt, nach den Gesetzen und Regeln der Aelis zu leben. Aresh persönlich hat die Bitte an uns gerichtet, die beiden jungen Helis bei sich aufnehmen zu dürfen. Die Differenzen in den letzten Monaten sind leider immer größer geworden, sodass wir nicht die Wahl haben, sein Anliegen abzulehnen. Er versprach dafür zu sorgen, dass wir wieder sicherer sind. Außerdem können so die Bewohner der Kernzone auch wieder ihre Freunde unter den Aelis besuchen. Es ist also ein Gewinn für uns alle.«

»Ihre was besuchen? Dass ich nicht lache. Die Wilden haben keine Freunde unter den Menschen und wir unter ihnen ebenso wenig. Das ist alles ein Witz! Wir wissen nicht, was sie den beiden antun werden. Aresh ist ein egoistisches Arschloch und nicht der Typ Mann, der etwas tut, um anderen zu helfen. Das ist einfach nur krank. Wir müssen uns endlich wehren, statt immer nur zu schlucken und uns diesen barbarischen Sitten unterzuordnen. Wie lange wollen wir uns noch wie ängstliches Vieh in die Zonen pressen lassen, nur um vielleicht sicher zu sein?« Felix' Wut kannte in diesem Moment keine Grenzen mehr. Sein Gesicht war rot angelaufen und die Fäuste waren geballt. Felix wirkte, als würde er auf irgendwas einschlagen wollen.

Rayo versuchte vergebens, in seinem Stuhl zu versinken. Er wunderte sich, dass Felix sich so offen gegen die Aelis gegenüber dem Präsidenten aussprach.

»Beruhig dich!«, rief Miara. »Es ist wie es ist und dich betrifft es auch nicht. Also hör auf, hier so herumzubrüllen und lass uns allein! Ich verstehe sowieso nicht, warum du hier bist.«

Felix wirbelte herum und taxierte die junge Frau. Die schwarzen Haare und gelben Augen glichen denen von Rayo, wie es bei allen Pantherern der Fall war. Doch ihre Statur war stämmiger als die von Rayo.

»Er ist mein bester Freund«, rief Felix erbost über die Zurechtweisung. »Ich werde nicht dabei zusehen, wie die Aelis ihn verschleppen, nur weil unsere vermeintliche Regierung zu feige ist, sich gegen diese Tiere aufzulehnen.«

»Zügeln Sie sich, sonst werde ich Sie in die Box bringen lassen, damit Sie sich beruhigen können. Wir haben ein friedliches Abkommen und ein gutes Leben, auch wenn Sie das gerne vergessen«, maßregelte ihn Präsident Blair. Die Angst, die den Mann dabei plagte, konnte er nicht verbergen. Blair war alt genug und hatte den Umbruch noch erlebt. Felix' Worte erinnerten den Mann an die letzte Rebellion. Die Folgen waren bis heute spürbar, obwohl sie immer noch in einem Käfig saßen.

»Dann machen Sie doch! Damit werden Sie nicht durchkommen. Einfach Bürger wegzusperren, nur weil sie die Wahrheit sagen!«

»Bitte geh, Felix! Wir klären das hier schon ohne dich«, versuchte Rayo die Freiheit seines besten Freundes zu retten. Perplex sah Felix ihn an, während er sein Möglichstes tat, sich aufzurichten und ein wenig selbstsicherer auszusehen. Nur zu gern hätte er das Gegenteil gemacht. Mühsam widerstand er dem Drang, den Blick wieder abzuwenden. Er durfte jetzt nicht nachgeben.

Mit einem wütenden Fluch wandte sich Felix ab.

»Das ist nicht das Ende. Die Aelis sind damit zu weit gegangen!«

»Denk nicht mehr dran, bitte, Felix.«

»Die Cateshi werden noch bereuen, was sie getan haben, und wenn ich selbst dafür sorgen muss. Egal, was die Regierung sagt!« Wütend schlug Felix die Tür hinter sich zu. Rayo hatte das ungute Gefühl, dass sein Freund noch etwas sehr Dummes tun würde.

»Gott sei Dank.« Miara atmete erleichtert auf.

»Tut mir leid, ich wusste nicht, dass er so ausrasten würde.« Verängstigt krümmte sich Rayo wieder zusammen.

»Da Ihr Freund endlich gegangen ist, können wir nun fortfahren.« Der Präsident blickte sie beide ernst an. »Sie werden noch heute aufbrechen müssen. Ihre Eltern wurden bereits informiert und angewiesen, alles Nötige zu packen. Ein Vertreter des Rudels erwartet Sie an der Schleuse.« Obwohl es nicht sonderlich warm war, wischte sich der Mann mit dem Handrücken über die schweißnasse Stirn.

»Wir sind uns durchaus der Verantwortung und der Pflicht bewusst, das müssen Sie uns nicht sagen«, riss Miara das Wort an sich.

Erneut war Rayo übergangen worden, doch wenigstens sprach Miara aus, was er dachte. Sie war in der Vergangenheit wie eine große Schwester für ihn gewesen, auch wenn sie sich die letzten Jahre kaum gesehen hatten. Sie war reifer geworden.

»Nun, das ist erfreulich. Natürlich tut es mir leid, sie als ehrenwerte Bürger von Kernzone 7 zu verlieren. Doch wir haben leider keine Wahl. Ich hoffe, Sie haben sicher Verständnis für die Zwangslage, in der wir uns befinden. Es ist uns nicht leichtgefallen, dieser Bitte nachzukommen. Leider steht uns ein Krieg bevor und die Cateshi garantieren uns Sicherheit, solange sie an der Macht sind. Aresh ist vielleicht nicht immer umgänglich, doch mir wurde versichert, dass Sie als vollwertige Mitglieder in die Gemeinschaft integriert werden sollen«, erklärte der Präsident eilig und versuchte dabei sichtlich, nicht den Faden zu verlieren. Immer wieder zuckten seine Augenlider. Es gelang ihm nicht, ihnen bei seiner Rede ins Gesicht zu schauen.

Auf Rayos Armen breitete sich eine Gänsehaut aus. Was diese Vollmitgliedschaft bedeutete, wusste er nur zu genau. Auch Miaras Miene wurde hart und sie starrte den Menschen wütend an.

Rayo hatte einmal gehört, dass Aresh auf junge Männer stand.

»Ich lasse sie jetzt allein. Es gibt noch einiges vorzubereiten. Ich danke Ihnen für das Verständnis und bedanke mich für die bis hierher gute Zusammenarbeit. Ich wünsche Ihnen beiden alles Gute für die Zukunft.« Der Präsident erhob sich zögerlich, als ob er doch noch etwas zu sagen hätte. Kurz darauf entschied sich dann doch dagegen und floh regelrecht aus dem Zimmer. Rayo blieb mit einem unguuten Gefühl zurück.

»Na, das war ja mal ein schneller Abgang. Scheiße, als ob ich dort hinwollte!«

Rayo sah zu Miara. Er konnte sie sehr gut verstehen. Hilflos umfasste er seine Knie und stellte seine Füße auf die breite Sitzfläche des Stuhls. Sich selbst eng umarmend versuchte er seine Lage zu begreifen. Vielleicht war es nicht so schlimm, wie sie dachten.

»Rayo, sag doch mal was! Das kann doch nicht dein Ernst sein, dass du nichts tust. Sei einmal nicht so passiv wie sonst!«, brauste sie auf.

»Was sollen wir denn machen? Aresh hat eben entschieden«, flüsterte Rayo.

»Es gibt noch andere Aelis da draußen, wenn wir zu ihnen könnten ...«, überlegte Miara laut und starrte nach aus dem Fenster. Rayo wusste, dass er sich nur an sie halten konnte, wenn seine Angst übermächtig werden würde.

Die hellen Gebäude, die durch das Fenster erkennbar waren, strahlten eine Vertrautheit aus, die Rayos Herz schwer machten.

»Es gibt keine anderen Panther in der Gegend und zu einem Rudel einer anderen Art können wir nicht gehen. Im Gegenteil, wenn wir denen zu nahe kommen, werden wir auf jeden Fall von ihnen getötet«, fuhr Miara fort.

»Also gehen wir einfach mit?« Rayo starrte bei diesen Worten entsetzt zu Miara. Irgendwie hatte er bis zum Schluss gehofft, dass sie etwas dagegen würde unternehmen können. Im Grunde hatte sie jedoch genauso schnell aufgegeben wie er. Sie sah wie er keinen Ausweg. Trotzdem weigerte er sich zu glauben, dass sie so leicht aufgab. Es widersprach ihrem sonstigen Auftreten.

»Was anderes können wir nicht machen, vor allem nicht jetzt.« Miara seufzte und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. »Lass uns gehen, Rayo. Das Problem vor uns herzuschieben bringt auch nichts. Auf Ärger mit Aresh kann ich verzichten.«

Sichtlich widerwillig erhob sie sich und wartete nur kurz, dass er sich ebenfalls aufrappelte. Dann folgte er ihr aus dem schlichten Büro des Präsidenten. Von nun an wollte er nicht mehr allein sein.



Miara hatte ihn auf eine Abschiedstour mitgenommen und gemeinsam hatten sie jeden Ort aufgesucht, der ihnen etwas bedeutet

hatte. Erst jetzt wurde Rayo klar, wie viele Leute er eigentlich kannte. Seine Studienkollegen hatten sich mit Tränen in den Augen von ihm verabschiedet. Miaras Freunde waren über ihr Schicksal wütend geworden. Rayo hatte Reißaus genommen und war an den kleinen See gegangen. Dieser lag um die Uhrzeit verlassen vor ihm. Dort war er zur Ruhe gekommen und hatte das erste Mal versucht Felix zu erreichen. Erst als Miara zu ihm gekommen war, hatte er aufgegeben und hatte die Enttäuschung kaum noch verbergen können. Erst jetzt wurde ihm klar, dass er Felix nie wiedersehen würde.

Das ungute Gefühl, ihn vorhin in Wut das letzte Mal gesehen zu haben, ließ ihn nicht mehr los.

Rayo fühlte sich erschlagen von der rasanten Änderung seines Lebens. Wie betäubt betrat er sein Elternhaus, in dem er bisher gelebt hatte. Seine Mutter Misari weinte und auch in den Augen seines Vaters glänzte es verräterisch. Doch in ihm war alles erstarrt. Jede Emotion verschwand in einem Strudel, während sein Körper ohne sein Zutun weiterging. Äußerlich ruhig betrat er den Vorraum des Hauses und richtete seinen Blick auf die Zimmer. Seit seiner Kindheit hatte sich nichts verändert. Weder die hellblauen Tapeten noch der sonnengelbe Schuhschrank. Der Kleiderschrank bestand aus echtem Holz. Rayo war noch ganz klein, als sie diese Rarität ergattert hatten. Trotz des Alters des Möbelstücks sah es aus wie am ersten Tag.

Rayo sah zu seinen Eltern. Seit er denken konnte, waren sie für ihn da gewesen. Auch jetzt sahen noch genauso aus wie früher. Die Zeit hatte nur wenig Spuren an ihnen hinterlassen. Einzig Misari trug ihre Haare kurz, seit er in sein eigenes Reich gezogen war. Sie reichten ihr kaum bis zum Kinn.

Seine Mutter klammerte sich an die Hand seines Vaters Haku, der sie an sich gezogen hatte. Bisher schwiegen sie, verfolgten jedoch jede seiner Bewegungen. Rayo brachte nur ein Nicken als knappen Gruß zustande.

Mit langsamen Schritten ging er die Stufen hinauf in seine Wohnung. Er folgte dem vertrauten Weg, den er bereits seit über dreißig Jahren kannte. Es war sein Zuhause und nun wurde es ihm einfach so geraubt.

Oben angekommen wurde ihm beinahe schwarz vor Augen. Seine Regale waren ausgeräumt und alles in Kartons gepackt worden. Einige Reisetaschen, deren Anblick ihn fast von den Füßen riss,

standen an der Treppe. Unsicher klammerte er sich an dem Geländer fest, hoffte auch weiterhin bei Bewusstsein zu bleiben. Mit einem Mal wurde all das Gesagte real.

Doch er konnte sich kein Leben außerhalb der Zone vorstellen. Wie sollte er, der größte Hasenfuß der Helis, in der Wildnis außerhalb der Kernzone zurechtkommen?

Mit einem fassungslosen Blick ging er zu den beiden vorbereiteten Taschen und durchsuchte sie. Kleidung, seine beiden liebsten Bücher und ein Controller waren fein säuberlich verstaut. Das Stromkabel für das kleine Gerät war ebenfalls eingepackt. Ein einfaches Pad, auf dem seine liebsten Fotos gespeichert waren, rundete die Ausrüstung für sein neues Leben ab.

Wie schnell ihn seine Eltern verabschiedeten, erschreckte ihn. Sein ganzes Hab und Gut war in Kisten verstaut. Er war kaum zwei Stunden unterwegs gewesen. Sein ganzes Leben in diesen Kartons zu sehen trieb ihm die Tränen in den Augen. Sein Verstand konnte nicht verarbeiten, dass er all das hinter sich lassen würde. Mit einem Schluchzen wandte er sich ab. Er musste sich beeilen. Ihm blieb nur noch wenig Zeit, um zum vereinbarten Treffpunkt zu kommen.

Felix hatte sich nach wie vor nicht gemeldet. So wollte Rayo die Kernzone nicht verlassen, trotzdem blieb ihm keine andere Wahl. Mit steifen Fingern griff er nach den Taschen. Den Rucksack warf er sich über den Rücken. Mit einem letzten Blick auf sein altes Heim stieg er die Treppen hinab. Mit jedem Schritt wurde es schwerer, seine Beine fühlten sich an wie mit Blei gefüllt. Die Luft wurde ihm knapp.

Im Vorraum ließ Rayo die Taschen zu Boden gleiten. Langsam ging er auf seine Eltern zu. Etwas steif öffnete er die Arme und zog Misari an sich. Mit einem tiefen Seufzer hielt er sich an ihr fest, versuchte ihr etwas Halt zu geben und suchte selbst danach. Rayo schauderte, als ihre warme Haut die seine traf. Ein lautes Schluchzen brach aus ihr heraus. Sie begann nun offen zu weinen und klammerte sich an ihm fest. Es überforderte ihn, dass gerade er, der unterwürfigste und ängstlichste aller Helis, seine sonst so starke Mutter festhalten musste. Verwirrt sah er zu seinem Vater und hoffte, dass der ihm sagen konnte, was er nun tun sollte. Stattdessen schien auch dieser mit seinen Emotionen zu kämpfen. Dabei war es Rayo, der sein Leben verlor, und nicht sie. Wieso nahmen sie es so schwer? Der Strudel in ihm kam zur Ruhe und trieb seine Verzweiflung an die Oberfläche.

Das Schluchzen schüttelte Misari. Nur langsam ebhte es ab. Er brachte ein wenig Abstand zwischen sie. Ehe er selbst zusammenbrach, musste er sich etwas einfallen lassen. Er wollte nicht, dass seine Eltern ein schlechtes Gewissen bekamen, da er gehen musste. »Beruhig dich bitte, Mutter! Es ist einfach eine andere Zukunft, als wir gedacht haben, aber es muss nicht schlecht sein«, versuchte er sie zu beruhigen und sich gleichzeitig selbst davon zu überzeugen. Vielleicht, wenn er es sich selbst lang genug einredete, klang es nicht mehr ganz so furchteinflößend.

Es gesellte sich Schluckauf zu den Weinkrämpfen seiner Mutter.

»Sei nicht so erwachsen, Rayo. Du bist sonst auch kein Optimist. Also fang in dieser Situation nicht damit an! Ich ertrage das nicht. Wie würdest du es finden, wenn dein einziges Kind hinausmuss und du weißt, dass du es nie wieder siehst. Gerade du ... Dabei hast du so viele Schwierigkeiten mit anderen und mit dem Leben überhaupt. Wie glaubst du, wird das erst, wenn du dort draußen bist? Weder ich noch dein Vater werden dich je wiedersehen! Keiner von uns kann dir helfen.« Tränen standen in ihren Augen, doch ihre Stimme war erstaunlich klar. Für diese Kraft verehrte er sie nur umso mehr.

»Ich muss nicht allein gehen. Miara ist bei mir. Wir können uns nicht gegen die Anordnungen von Aresh stellen, auch wenn die Kernzone denkt, sie würde sich selbst regieren. Ich werde schon irgendwie zurechtkommen. Nun verändert sich eben etwas in meinem Leben.« Rayo versuchte sich damit selbst zu beruhigen.

Seine Mutter schüttelte betrübt den Kopf. Im Endeffekt wussten sie alle, dass er damit nicht zurechtkommen würde.

»Du hattest immer Hilfe, mein Schatz. Entweder von uns oder von Felix. Keiner wird dir mehr beistehen können, sobald du die Schleuse hinter dir gelassen hast. Du bist bisher nie auf dich gestellt gewesen, vergiss das bitte nicht!«

Nur widerwillig löste sich Misari aus seinen Armen und ließ somit auch ihrem Mann die Chance, sich noch von seinem Sohn zu verabschieden. Nachdenklich betrachtete dieser ihn, ehe Rayo an seine Brust gezogen wurde. Der bekannte Geruch umhüllte ihn. Er war vertraut und erinnerte ihn an seine Kindheit.

»Pass auf dich auf, Sohn! Denk an alles, was wir dich gelehrt haben. Tu dein Bestes für dein neues Rudel! Steh mit allem, was du hast, dahinter, doch verlier dich nicht dabei. Ich bin mir sicher, dass du an der Situation wachsen und als neuer Mann daraus hervortreten wirst.

Du hast noch ein langes Leben vor dir! Finde dein Glück und halt es gut fest.«

Es würde das letzte Mal sein, dass sie sich nahe kamen. Später, wenn sie am Rande des Walls standen, würde es keinen Abschied mehr geben. Niemals würden seine Eltern zulassen, dass man sie derart schwach erlebte. Sie hatten einen Ruf zu verlieren, hatten das Schicksal anzunehmen. Für viele Familien galt es als höchste Ehre, wenn ein junges Familienmitglied in die Reihen der Cateshi, dem einzigen Pantherrudel der Welt, das in einem engen Verband lebte, gerufen wurde. Damit wurden die selbst gewählten Grenzen verwischt, die Stärke der Familie hervorgehoben.

Jeder, der ihn kannte, wusste jedoch, dass Rayo nicht stark war. Überall sonst verteidigten die Aelis, deren Tiere Einzelgänger waren, ihr Revier mit aller Kraft vor ihren Artgenossen.

»Ich danke euch für alles. Danke, dass ihr meine Eltern seid und immer zu mir gestanden habt. Ich liebe euch.«

Die leise Hoffnung, später allein abstürzen zu konnte, ohne von jemandem gesehen zu werden, hielt ihn gerade noch aufrecht. Jetzt musste er so tun, als sei er bereit. Für Misari und Haku, die ihn mit traurigen Blicken betrachteten. Sie hatten mit allem recht, was sie gesagt hatten, egal wie ungern er das zugab.

Nur widerwillig löste sich Rayo von seinem Vater. Es wurde Zeit zu gehen.

Einen Moment zog er seine Mutter noch einmal an sich, inhalierte den Geruch seiner Eltern, versuchte ihn zu speichern, damit er sich in schlimmen Zeiten daran erinnern konnte.

Gemeinsam mit seinen Eltern verließ er das Haus.

Vor dem Haus hielt er inne und schaute zurück. Es war vollkommen ruhig. Ein letztes Mal sog er tief den Geruch seiner Heimat ein. Neben den Gerüchen seiner Familie war auch Felix' Spur präsent. Wie oft waren sie hier gewesen und hatten über irgendwas diskutiert. Hatten gezockt oder gemeinsam gelernt.

Es kam ihm wie eine Ewigkeit vor. Die schmalen Brillen der Konsolen lagen sicherlich in einem der Kartons und warteten auf einen neuen Besitzer.

Sie gingen gemeinsam los zur Schleuse. Die Endgültigkeit raubte Rayo den Atem, als er seine Wohnung durch die verwinkelten Gassen nicht mehr sehen konnte. Langsam sickerte die wahre Bedeutung der Forderung von Aresh in seinen Verstand. Was er verlor und

aufgab. Die Opfer, die er bringen musste. War er dieser Herausforderung überhaupt gewachsen? Oder würde er daran zugrunde gehen? Ohne Felix würde er nicht lange durchhalten, hatte sich doch sein ganzes bisheriges Leben nur um seinen besten Freund gedreht. Die Taschen fühlten sich tonnenschwer an. Innerlich wappnete sich Rayo. Seine Familie und auch sein Freund durften sich keine Sorgen machen. Er würde es nicht ertragen, wenn sie ebenfalls daran zugrunde gingen.



»Pass gut auf dich auf, hörst du?« Rayo nickte stoisch, versuchte weiterhin hart zu bleiben und nahm die beiden Taschen an sich, die er für den Abschied abgestellt hatte. Der Rucksack hing noch an seinem Rücken. Mit einem traurigen Blick wandte er sich ab und ging zu Miara. Sie stand mit ihrem Gepäck am Durchgang. Ihre Miene war versteinert. Ein letztes Mal sah er zu seinen Eltern.

Wer als Helis einmal in die Wildnis ging, durfte nie wieder in seinen alten Sektor zurückkehren. Diese Entscheidung, ob erzwungen oder freiwillig, war endgültig. Zukünftig würden sie als Aelis leben und zu ihrem Rudel halten müssen.

Mit Mühe drängte er die Tränen zurück. Ohne Erfolg versuchte er einmal in seinem Leben Stärke zu zeigen.

Die Sonnenstrahlen trafen auf den Asphalt und erwärmten die Luft um sie herum. Eine einsame Person stand in Wildleder gekleidet am Rande der Schleuse und wartete auf sie. Der muskulöse Oberkörper war gut zu erkennen, da er kein Shirt trug. Dieser Mann schien es nicht für nötig zu halten, sich vollständig zu bekleiden. Die Wildheit und Urtümlichkeit war für Rayo klar zu spüren. Die Zivilisation machte den Aelis augenscheinlich nervös. Die Nasenflügel blähten sich und ein Blick aus beinahe orangenen Augen lag auf ihm, als wollten sie ihn erdolchen. Der Geruch des Mannes kam Rayo seltsam bekannt vor. Schon nach wenigen Augenblicken erkannte Rayo den Panther von der Kletterwand, der ihn dominiert hatte.

Gemeinsam traten sie auf den Fremden zu. Er schien nur wenig älter als sie zu sein, doch damit konnte er auch falschlügen. Das war einer

der Nachteile ihrer Spezies: Sie alterten nur langsam, was eine Einschätzung erschwerte.

Ohne einen Blick zurück folgten sie dem Aelis, der sie stumm anführte. Vor ihnen öffnete sich die kleine Tür der Schleuse und ließ sie hinaus. Vor den Mauern der Kernzone befanden sich Felder. Verschiedene Arten von Getreide und im Labor gezüchtete Nahrungsmittelergänzungen wuchsen hier und versorgten die Kernzone mit Nahrung.

Mehr als ein wehmütiger Blick blieb Rayo nicht, als er versuchte seinem Führer zu folgen. Dieser gab den Weg vor und legte ein zügiges Tempo an den Tag. Kein Wort der Begrüßung war von ihm gekommen und außer einer kurzen Musterung war seine Reaktion von Ablehnung geprägt. Rayo hatte immer davon geträumt, im Schleusenbereich zu arbeiten und sich um die Nahrungsversorgung zu kümmern. Dazu gehörte auch ein kleiner Bestand von Nutzvieh, die in Gehegen gezüchtet wurden. Aber der überwiegende Bedarf wurde durch künstlich erzeugtes Fleisch gedeckt.

Ein Ellbogen landete ohne Vorwarnung in seinen Rippen. Er konzentrierte sich wieder auf den Weg, während Miara an ihm vorbei zu einem geländegängigen Auto ging. Durch Solar und wieder aufladbare Batterien waren sie lautlos.

»Kommt endlich!«, rief der Mann ungehalten und ließ sich bereits hinter dem Steuer nieder. Sie warfen ihre Taschen in den Kofferraum und ließen sich gemeinsam auf der Rückbank nieder. Nie hätte er geglaubt, einmal in einem so neuen Auto sitzen zu können. Sie waren sündhaft teuer und wurden nur in sehr kleiner Stückzahl produziert. Dass gerade die Aelis sich so ein teures Gefährt leisten konnten, erstaunte ihn.

Rayo saß wie auf Wolken, als er sich ängstlich an seinen Rucksack klammerte. Ohne einen Ruck setzte sich das Fahrzeug in Bewegung und glitt sanft auf der Straße zum Ende der äußeren Schleuse. Diese wurde streng bewacht, anders als die innere, die sich jederzeit mit einer Zugangskarte öffnen ließ. Immer wieder warf ihr Fahrer einen Blick auf die Rückbank. Der Ausdruck in seinen Augen, den Rayo im Spiegel erkennen konnte, bereitete ihm eine Gänsehaut. Sie waren voller Vorwürfe und Wut, die er nicht verstehen konnte.

Niemand kontrollierte sie, als sie sich der äußeren Schleuse näherten. Sie mussten nicht einmal anhalten, schon wurde ihnen das Tor geöffnet. Gelangweilte Wachen blickten nur kurz auf, wandten sich

dann allerdings wieder einer Projektion zu, als sie erkannten, wer hinausfuhr. Damit war die Illusion der Sicherheit, die Rayo in der Theorie bis jetzt über die Vorkehrungen der äußeren Schleuse gewusst hatte, in sich zusammengefallen.

»Seit wann lassen die einen so einfach raus?«, fragte Miara irritiert und sprach damit laut aus, an was er gerade gedacht hatte.

»Rauszukommen ist nicht schwer, jeder ist selbst für sein Leben verantwortlich. Wer keine Genehmigung hat, wird es bereuen, einen Schritt hinaus gemacht zu haben. Doch es geht eher um den wahnwitzigen Versuch, uns davon abzuhalten, in die geliebte Stadt der Menschen und der feigen Helis zu kommen.« Der Mann hinter dem Lenkrad lachte hart. Noch immer schien er es nicht für nötig zu halten, sich vorzustellen.

»Wieso ist das wahnwitzig?«, hakte Miara mutig nach.

»Als ob uns eine einfache Mauer aufhalten könnte. Selbst wenn sie glatt wäre, wir haben genügend Technik, um sie zu bezwingen. Darüber hinaus verfügen wir über genug Waffen, um uns jederzeit Zutritt verschaffen zu können. Aber das müssen die Menschen und ihre Haustiere nicht wissen, wobei ich denke, dass es einigen Helis bereits klar ist. Wenn sich alle in der Zone wohlfühlen, brauchen wir uns keine Gedanken zu machen«, antwortete er gelassen.

Rayo stieß Miara an und hinderte sie daran, noch etwas zu sagen, dass Felix oder andere Gegner der Aelis belasten würde. Die kleinen Widerstandsgruppen wussten von solchen Details. Nur hatten diese nicht genug Unterstützung innerhalb der Kernzonen, um sich erfolgreich gegen die Aelis zu wehren. Miara hatte ebenfalls Freunde in einer dieser Gruppen, wie er wusste.

Als er zu Miara sah, entging ihm nicht, dass sie sich auf die Lippen biss. Ihr gequälter Gesichtsausdruck machte ihm klar, wie schwer es ihr fiel, keinen ihrer Freunde zu verraten.

»Wie geht's jetzt weiter?«, fragte sie stattdessen nach einer Weile.

Sanft glitten sie auf die verlassene Vorstadt zu, die von einem Wald umgeben war, der die Gebäude in ein dunkles Grün tauchte. Umgeben von alten Häusern auf beiden Seiten fuhren sie immer tiefer in das Gebiet der Cateshi. Rayo erwartete nach der langen Zeit der Stille schon keine Antwort mehr.

»Ich werde euch zum Rudel bringen. Danach wird euch Aresh schon noch sagen, was er mit euch geplant hat. Aber zumindest lebt ihr nun, wie es eurer Natur entspricht, anstatt euch hinter den

Menschen zu verkriechen und eure Instinkte zu verleugnen. Also seid lieber froh, dass ihr sie endlich los seid.«

»Wir waren gern dort«, widersprach Miara leise.

»Stimmt das? Wie steht es mit dir, Rayo? Warst du auch gern in der Kernzone eingesperrt? Oder wolltest du schon immer den Regeln und Verboten der Menschen entkommen und lieber so leben, wie es deinem wahren Wesen entspricht?«, versuchte der Mann ihn lau-ernd aus der Reserve zu locken. Einen Atemzug später wurde er von zwei Leuten angestarrt und wäre am liebsten im Erdboden versun-ken.

Unsicher starrte Rayo auf die Matte zu seinen Füßen, während er es mit längerem Schweigen versuchte. Je kleiner er sich machte, umso intensiver starrten ihn die beiden an. Es beunruhigte Rayo, dass nicht einmal ihr Fahrer auf die Straße sah.

»Kriegst wohl kein Wort raus. Na, was erwartet man schon von schwachen Helis? Wir werden euch beiden das schnell austreiben.« Rayo wollte auf diese Provokation nicht eingehen. Der Aelis schien ja nicht sehr viel von ihnen zu halten. Nachdem Miara und der Fremde ihre Aufmerksamkeit nicht von ihm abwenden wollten, nickte er schließlich zögerlich, nicht sicher, welche der Fragen er damit beantwortet hatte.

Ihr Fahrer wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Straße zu und auch Miara schien nichts mehr sagen zu wollen. Nun blieb auch Rayo die Zeit, aus dem Fenster zu schauen. Langsam begann sich die Umgebung zu verändern, der Horizont verfärbte sich nach und nach, bis die Sonne blutrot am Himmel stand.